

DIE AUFERSTEHUNGSWIRKLICHKEIT

Das Zentralereignis des christlichen Glaubens

„Das Christentum steht und fällt mit der Wirklichkeit der Auferweckung Jesu von den Toten durch Gott“, hat Jürgen Moltmann in seiner „Theologie der Hoffnung“ geschrieben. Folgen wir Moltmann, gehört die Auferstehung Jesu Christi zweifellos zu den wichtigen Denkvoraussetzungen der Evangeliumsbotschaft. Ein Christ, der sich nicht dazu bekennt, dass Jesus auferstanden ist, ist eigentlich kein Christ. „Ist aber Christus nicht auferstanden“, schreibt Paulus an die Gemeinde zu Korinth, „so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ (1. Kor. 15,14)

Für Paulus ist der Glaube an den auferstandenen Christus eng mit seiner eigenen Erfahrung verknüpft. Denn nur weil er selbst dem Auferstandenen begegnete, wurde er vom Christenverfolger zum Christusnachfolger. „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, sagt er (1. Kor. 15,10) und fügte, auch auf sein eigenes „Damaskus-Erlebnis“ verweisend, hinzu: „Danach ist er [der Auferstandene] gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden.“ (1. Kor. 15,7 f.) Weil Paulus dem Auferstandenen begegnet war, „fiel es von seinen Augen wie Schuppen“, heißt es in metaphorischer Sprache, „und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen.“ (Apg. 9,18)

Leibliche Auferstehung Christi?

Christusglaube und Auferstehungsglaube sind unauflöslich miteinander verwoben. Beides verbindet und eint die Christen. Dennoch gibt es gerade in Bezug auf die Deutung dieses Auferstehungsgeschehens erhebliche Unterschiede unter Christen. Während die einen die *leibliche* Auferstehung betonen, tun sich andere mit dem Begriff *leiblich* an dieser Stelle schwer.

Was bedeutet eigentlich der Begriff „Auferstehung“? Das hier meist zugrunde liegende griechische Wort (*anastasis* oder Verbform *anistēmi*) hat von seiner Stammform her (ohne die Vorsilbe) die Bedeutung von stellen, hinstellen, aufstellen, standhalten, etablieren. Zusammen mit der Vorsilbe *ana* wird daraus das Verb errichten, aufstehen, aufwachen, aufwecken oder entsprechend das Substantiv Errichtung, Aufstehen, Aufwachen, Auferweckung, Auferstehung.

Dem Begriff wohnt zunächst etwas sehr Physikalisch-Leibliches inne, ganz im Sinne eines hebräischen Verständnisses der Einheit von Leib und Seele. Das jüdische Volk konnte sich Leib und Seele – anders als es etwa bei östlichen Religionen oder im griechischen Platonismus der Fall war – nie getrennt voneinander denken, so dass die Auferstehung der Toten ebenso wie die Auferstehung Christi nie anders als konkret leiblich verstanden werden konnte. So heißt es im 2. Baruchbuch: „Denn die Erde wird gewisslich die Toten wiedergeben [...] ohne Veränderung der Gestalt, sondern wie sie diese empfangen hat, so wird sie diese wiedergeben.“ (2. Bar. 50,2) Die *Leiblichkeit* der Auferstehung garantierte die Fortsetzung der Identität.

Auf der anderen Seite wird dieser Leiblichkeit von Paulus jedoch eine ganz andere Qualität als der herkömmlichen, irdischen Leiblichkeit zugewiesen:

Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr: Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der andern [Getreidearten] eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen Samen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch; sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Vögel, ein anderes der Fische. Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Einen anderen Glanz hat die Sonne, einen anderen Glanz hat der Mond, einen anderen Glanz haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Glanz. So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib. (1. Kor. 15,35-44)

Man spürt geradezu, wie Paulus, der doch im jüdischen Denken ebenso zu Hause war wie im griechischen Denken, sich von der etwas naiv gedachten Leiblichkeit zu verabschieden sucht, um – obschon mit den Vokabeln der Leiblichkeit – eine vergeistigte Auferstehungsvorstellung zu propagieren. Weil es aber zunächst Juden waren, die an die Auferstehung glaubten, wurde auch die Auferstehung Jesu vorwiegend als eine *leibliche* gedacht. Das liegt schon in der Begrifflichkeit begründet.

Alttestamentliche Beweisführung

Zu den wichtigsten Texten des Alten Testaments, die auf Christus angewandt wurden, gehörten die Weissagungen von Jesaja 53, wo vom leidenden Gottesknecht die Rede ist. Unter anderem heißt es dort:

Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. (Jes. 53,4-5)

In diesem Text wird nach Auffassung der frühen Kirche nicht nur das Leiden Christi vorausgesetzt, sondern auch die Erlöserfunktion des Sterbens Jesu begründet: Wie zu Zeiten des Alten Testaments die Sünden des Volkes Israel dem Opferlamm auf-erlegt und mit dem Blut dieses Opfers gesühnt wurden, so trug Christus unser aller Sünde, auf dass wir Frieden (bei Gott) hätten. Bedeutsam ist nun aber, was als Einleitung zu dieser Beschreibung des leidenden Gottesknechtes gesagt wird:

Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird *erhöht* und sehr *hoch erhaben sein*. (Jes. 52,13)

Leiden und Sterben des Gottesknechtes konnten und können nur dann richtig eingeordnet und gewürdigt werden, wenn sie im Lichte seiner *Erhöhung* bzw. *Verherrlichung* verstanden werden. (Das griechische Wort *doxazo* in Jes. 52,13, oben mit „hoch erhaben sein“ übersetzt, heißt wörtlich „verherrlichen“.) Dieser Text dürfte einer der Schlüsseltexte der frühen Kirche gewesen sein, dessen Erfüllung man in der „Auferstehung“ bzw. „Erhöhung“ oder „Verherrlichung“ Jesu sah.

Dieser Text muss dann noch im Zusammenhang mit anderen Schlüsseltexten der hebräischen Bibel gesehen werden. So etwa Psalm 2:

Ich aber habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion. Kundtun will ich den Ratschluss des Herrn. Er hat zu mir gesagt: ‚Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.‘ (Ps. 2,6-7)

Dieser Text, der die *Einsetzung* bzw. *Inthronisierung* (des Königs) mit einer symbolisch verstandenen Zeugung (des Sohnes) verknüpfte, macht verständlich, warum Paulus die *Gottessohnschaft Christi* nicht mit Jesu Geburt verknüpfte (was erst viel später geschah), sondern mit dessen Auferstehung verband. In seinem Brief an die Gemeinde zu Rom schreibt er davon, dass Christus „eingesetzt ist als Sohn Gottes in Kraft *durch die Auferstehung* von den Toten“ (Röm. 1,4). Die Ursache dieser Überzeugung haben wir in Psalm 2 zu sehen. Zu diesem Text von Psalm 2 gehört noch Psalm 110, der ebenfalls auf Christus angewandt wurde und auch von seiner *Erhöhung* spricht:

Der Herr sprach zu meinem Herrn [christologisch verstanden als: Gott, der Herr, der zu Christus, unserem Herrn, sprach]: ‚Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache. Der Herr wird das Zeppter deiner Macht ausstrecken aus Zion.‘ (Ps. 110,1-2)

Die *Auferstehung* Christi wird gleichgesetzt mit seiner *Erböhung* und *Inthronisierung*, so dass Paulus im Philipperbrief von Christus sagen kann:

Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott *erhöht* und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. (Phil. 2,8-10)

Ein weiterer Psalmtext legte überdies nahe, dass Christus zwar gestorben, sein Leib aber nicht verwest sei:

Denn du wirst meine Seele nicht im Todesreich (Hades) lassen und auch nicht zulassen, dass dein Heiliger verwese. (Ps. 16,10)

Ich habe hier den Text der Septuaginta gewählt, um deutlich zu machen, dass dieser Psalmtext *nur* in dieser griechischen Übersetzung als Belegtext für die Auferstehung dienen konnte, während das hebräische Original sich dafür weniger geeignet hätte. Dort hieß es nämlich:

Denn du wirst meine Seele nicht der Scheol überlassen und auch nicht zulassen, dass dein Frommer die Grube sehe.

Die ursprüngliche hebräische Version sprach von der Hoffnung, gar nicht erst sterben zu müssen, sondern am Leben zu bleiben. Nur in die griechische Übersetzung konnte man hineinlesen, dass der Sprecher (der mit Christus identifiziert wurde) zwar ins Todesreich hinabstieg, aber dort nicht lange verweilte. Dass gerade der Septuaginta-Text von Psalm 16,10 als Verkündigungstext für die Auferstehung gerne herangezogen wurde, ersehen wir aus der Pfingstpredigt des Petrus von Apg. 2, wo Petrus diesen Text ausdrücklich zitiert (Vers 27) und erläutert: „Den hat Gott auferweckt und aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, dass er sollte von ihm [dem Tod] gehalten werden.“ (Apg. 2,24)

Und noch ein weiterer wichtiger Text der hebräischen Bibel dürfte für den Auferstehungsglauben der frühen Kirche von entscheidender Bedeutung gewesen sein:

„Er macht uns [das „uns“ wurde auf Christus bezogen] lebendig nach zwei Tagen, er wird uns am dritten Tage *aufrichten*, dass wir vor ihm leben werden.“ (Hos. 6,2)

In diesem Verb „aufrichten“ (Septuaginta: *anastēsometha*) sind die Bedeutungen „erhöhen“ und „auferwecken“ erkennbar. Es legt sich nahe anzunehmen, dass es ursprünglich – zumindest in den älteren Schichten des Neuen Testaments – keinen Unterschied zwischen *Auferstehung* und *Erböhung* gegeben hatte. Die *Auferweckung* Christi war demnach zugleich seine *Inthronisierung*. Die sachliche wie zeitliche Unterscheidung und Trennung von *Auferstehung* und *Himmelfahrt*

dürfte erst später eingeführt worden sein. Ich vermute deshalb, dass die Auferstehung/Erhöhung Christi von den ersten Christen als ein den Menschen überhaupt nicht zugänglicher Vorgang betrachtet wurde. Dieses Geschehen dürfte im Wesentlichen als ein unsichtbarer Vorgang begriffen worden sein; und selbst diejenigen, die ihn als einen physikalischen Vorgang deuteten, sahen darin in erster Linie einen Akt, bei dem Gott den zum Todesreich (Hades, Hölle) niedergefahrenen Jesus in den Himmel erhöhte, um ihn dort als Christus-König zu seiner Rechten zu inthronisieren.

Dass der Hosea-Text ein ganz zentraler Belegtext für die Auferstehung Christi gewesen sein dürfte, zeigt Luk. 24,46: „Also *ist's geschrieben*, dass Christus musste leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage.“ Hier wird also nicht auf irgendwelche Erlebnisse der Jünger Jesu rekurriert, sondern auf die Schrift. Der einzige alttestamentliche Schriftbeleg, der dies besagte, war Hos. 6,2.

Auch in 1. Kor. 15 spricht Paulus davon, dass Christus „auferstanden ist am dritten Tage *nach der Schrift*“ (Vers 4). Der ausdrückliche Hinweis „nach der Schrift“ deutet darauf hin, dass auch Paulus die Kenntnis von der Auferstehung „am dritten Tage“ der jüdischen Heiligen Schrift (also vermutlich dem Hinweis von Hosea 6,2) entnommen haben dürfte.

Übrigens fällt auch hier bei Paulus auf, dass er in der Aneinanderreihung der Ereignisse um Tod und Auferstehung nirgendwo von einer *Himmelfahrt* spricht, so dass dies als Beleg dafür gelten darf, dass Paulus die *Auferstehung* Christi und seine *Erhöhung* bzw. *Inthronisierung* als ein und dasselbe Geschehen verstanden haben wird.

Auf jeden Fall können wir aus dem hier Dargelegten erkennen, wie alttestamentliche Texte den frühen Glauben der Urgemeinde zu einer Zeit geprägt haben, da es noch keine Verschriftlichung des Neuen Testaments gab.

Die Wirklichkeit der Auferstehung Christi

Es fehlt hier der Platz, um ausführlich auf die Frage der Historizität der Berichte vom leeren Grab oder der zahlreichen Berichte von Erscheinungen des Auferstandenen vor seinen Anhängern einzugehen. Aber wenn wir uns sämtliche Erscheinungsberichte auch ungeachtet der Frage ihrer Historizität anschauen, so ist ihnen allen gemeinsam, dass der auferstandene Christus nie sofort und unzweideutig als der gekreuzigte Jesus erkannt wurde. Seine Auferstehungserscheinungen unterschieden sich in erheblichem Maße von seiner irdischen Erscheinung, so dass die Identität des Erschienenen mit dem Gestorbenen nicht auf der Hand lag, sondern eine Sache des geistigen Erkennens und des deutenden Glaubens wurde.

Zunächst meinte Maria Magdalena in dem, der da vor ihr stand, den Gärtner zu sehen, und glaubte den Herrn erst an dem Tonfall zu erkennen, mit dem er ihren Namen aussprach: „Maria!“ (Joh. 20,16) Die Jünger auf dem Wege nach Emmaus begegneten ihm als einem Fremdling (Lk. 24,18) und glaubten ihn erst an der Art und Weise zu erkennen, wie er ihnen das Brot brach. Auch die Jünger in der verschlossenen Kammer erkannten ihn nicht sofort; sie meinten zunächst, einen Geist zu sehen (Lk. 24,37). Erst die Nägelmale an seinen Händen und Füßen überzeugten sie davon, dass der vor ihnen Stehende derselbe wie der Gekreuzigte war. Unerkannt blieb Christus zuerst auch seinen Jüngern, als diese am See Genezareth wieder ihre Netze auswarfen. Diesmal wurden die Jünger durch das Wunder vom erfolgreichen Fischfang veranlasst, in dem Lebendigen den Gekreuzigten wiederzuerkennen (Joh. 21,6-7). Auch Paulus musste jene Stimme, die ihn auf dem Wege nach Damaskus ansprach, erst fragen: „Herr, wer bist du?“ Und erst, als dieser antwortete: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“, glaubte Paulus zu wissen, mit wem er es zu tun hatte.

Die ersten Christen, die an die Auferstehung Jesu bzw. seine Erhöhung glaubten, waren sich also offenbar darüber einig, dass der Auferstandene in einer völlig anderen Daseinsweise fortlebte, als sie ihn auf Erden gekannt hatten. Am deutlichsten wird dies bei Paulus, der nur für einen Augenblick ein ihn blendendes Licht sah und eine Stimme hörte, aber keine Gestalt zu sehen bekam. Es war also nicht die äußere Gestalt, die den Schluss zuließ, bei dem Erschienenen habe man es mit dem Gekreuzigten zu tun. Vielmehr lag das Wesen der Erscheinungen eben gerade darin, dass der Erschienene sich als der Gestorbene zu erkennen gab und als solcher dann erkannt und geglaubt wurde. Gerade bei Paulus wird auch deutlich, dass die Anerkennung des Erschienenen als dem Gekreuzigten ein Akt des Glaubens und der Bekehrung war. Hatte Paulus bis Damaskus dem Gekreuzigten die Messianität abgesprochen und seine Anhänger verfolgt, so bekannte er sich fortan zu Jesus als dem Messias, dem Christus, und wurde selbst sein eifrigster Nachfolger.

Macht man sich diesen Sachverhalt klar, so wird deutlich, dass unter der „Auferstehung Jesu von den Toten“ im Wesen etwas ganz anderes zu verstehen ist, als ein Jude zur Zeit Jesu darunter verstanden haben mochte. Denn im Frühjudentum waren recht konkrete Vorstellungen von einer Auferstehung der Toten entwickelt worden. Noch einmal Baruch: „Denn die Erde wird gewisslich die Toten wiedergeben [...] ohne Veränderung der Gestalt, sondern wie sie diese empfangen hat, so wird sie diese wiedergeben.“ (2. Bar. 50,2) Von dieser naiven, leiblich gedachten Auferstehungsvorstellung gilt es sich zu verabschieden. Gerade Paulus legte dar, dass er die „Leiblichkeit“ der Auferstehung für

eine gänzlich andere hielt als die Leiblichkeit des irdischen Jesus. (Siehe 1. Kor. 15,40-53) Paulus zeigt uns auch, dass man von der Auferstehungswirklichkeit nur in Analogien zu unserer erfahrbaren Wirklichkeit sprechen kann und dass eine Preisgabe dieser Analogiesprache immer die Gefahr in sich birgt, auch die eigentliche Auferstehungswirklichkeit mit preiszugeben.

Einig sind sich die Verfasser des Neuen Testaments darin, dass niemand den Vorgang der Auferstehung beobachtet hatte und auch niemand je behauptet habe, diesen Vorgang bezeugen zu können. Die Berichte vom leeren Grab und von den Erscheinungen des Auferstandenen illustrieren lediglich das *Ergebnis* des Auferweckungs- bzw. Inthronisierungsvorgangs durch Gott.

Die Frage ist, wie dieser offenbar unsichtbare Vorgang zu bewerten ist. Wir fragen hier nach dem eigentlichen Wesen der Auferstehungswirklichkeit. Handelt es sich um eine Wirklichkeit, die verstandesmäßig und historisch erfassbar ist und die aufgrund ausreichender Belege gar nicht zu leugnen wäre? Oder handelt es sich um ein Geschehnis, das nur dem Glauben zugänglich ist? Offensichtlich ist Letzteres der Fall, denn ein Beweis lässt sich für die Auferstehung nicht führen.

Gleichwohl: Der Gottesgläubige hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Dinge dieser Welt und die Dinge Gottes nicht einfach an dem rational und intellektuell Erfassbaren und Erfahrbaren zu messen. Christsein bedeutet, an eine andere als die vorfindliche Wirklichkeit zu glauben. Diese zu glaubende Wirklichkeit kann man nicht beweisen. Darum: Die „Auferstehung“ will nicht nachgewiesen, sondern geglaubt sein. Sie ist eine Glaubenssache. Der Glaube gehört konstitutiv zur Auferstehung hinzu. Es geht nicht darum, die Wiederbelebung eines Leichnams für wahr zu halten. Es geht auch nicht darum, ein besonders spektakuläres Mirakel zu akzeptieren. Aber worum geht es dem Glauben dann?

Es geht zentral darum, in dem von Menschen und Mächten verstoßenen, verschmähten, verachteten, verkannten, gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Jesus von Nazareth jenen zu sehen, in dem sich die von Jesus gepredigte Gottheit als jene Liebe manifestierte, welche die Kraft hat, auch dem Unwertesten und Schuldbeladendsten unter uns Zuwendung, Vergebung, Neuorientierung sowie körperliche und seelische Heilung zuteil werden zu lassen; eine ganzheitliche Heilung, die mächtiger ist als der Tod, weshalb das Neue Testament diese Heilung (oder „Erlösung“) auch mit dem Begriff des „ewigen Leben“ versehen hat.

Nach frühchristlicher Auffassung hat Gott den zu Unrecht Gekreuzigten nicht im Unrecht gelassen, sondern ihm seinen gebührenden Platz an seiner Rechten zugewiesen. Und darum haben die frühen Christen in dem Gekreuzigten zugleich den bei Gott bereits inthronisierten und zum König „Gesalbten“

gesehen. Mit ihm hatte das von ihm selbst verkündigte Gottesreich begonnen, und mit seiner Hilfe sollte es auch vollendet werden. Kurzum: Es ging und geht darum, den Gekreuzigten als den Gesalbten (aram. *Meschiah*, griech. *Christos*), den Erhöhten, den Inthronisierten, den Auferstandenen zu verstehen, als den nämlich, der fortan bestimmend für das Leben seiner Jünger sein würde.

Glauben an die Auferstehung heißt darum, die göttliche Auferstehungswirklichkeit mit unserer eigenen irdischen Wirklichkeit zu verflechten, damit das Leben Jesu unser jetziges Leben durchdringt und wir teilhaben am ewigen Leben, das im Glauben beginnt und uns durch den Tod hindurchträgt.

Die Auferstehungswirklichkeit berührt und verändert unsere eigene Wirklichkeit, indem sie uns in unserem Menschsein herausfordert, uns in die Nachfolge des Gekreuzigten ruft und uns aus lieblosem Unglauben zum Glauben an die Liebe führt. Bei der Auferstehung Christi von den Toten geht es deshalb um eine Wirklichkeit, die nur im liebenden Glauben und im Glauben an die Liebe erfasst werden kann. Wo Jesus nach seinem schmachvollen Tod seinen Jüngern als der siegreiche Herr begegnet, der durch die Liebe das von Gott Trennende überwunden hat, da berührt die Auferstehungswirklichkeit unsere Existenz. Wem sich der bis zum Tod treu gebliebene Jesus als der erhöhte Christus offenbart, dem zeigt sich der liebende Gott als der Herr über Leben und Tod. Indem sich der auf Erden Erniedrigte als der himmlisch Erhöhte zu erkennen gibt, identifiziert sich Gott selbst mit allen Erniedrigten und Geknechteten, Gefolterten und Geschändeten, Gemarterten und zu Tode Gequälten.

An den Auferstandenen zu glauben, heißt also, Jesus als den Messias anzuerkennen, in dem sich uns Gottes Wesen erschließt; heißt auch, an der Aufrichtung des Reiches Gottes, des Friedensreiches, mitzuwirken, ein Leben im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe zu leben; heißt, sich in die Welt hinein gesandt zu wissen als Zeuge der umwandelnden Kraft der Liebe Gottes.

Wenn Paul Tillich davon spricht, dass das Kreuz beides ist, ein *Ereignis* und ein *Symbol*, und dass die Auferstehung beides ist, ein *Symbol* und ein *Ereignis*,¹ so meint er damit, dass die Kreuzigung Jesu – ein historisches *Ereignis* eines vermeintlich Gescheiterten – zum *Symbol* einer kleinen Jüngerschar wurde, die diesen Gekreuzigten nicht länger als den Gescheiterten, sondern als ihren erhöhten Triumphator betrachtete. Dieses Umdenken und Umdeuten der Jünger wurde zur entscheidenden Erfahrung, die sie mit dem *Symbol* der Auferstehung versahen. Es ist dieses Symbol, das zu jenem *Ereignis* wurde, dem die größte Weltreligion ihre Entstehung verdankt. □

1 Paul Tillich: *Systematische Theologie I/II*, Band II, Walter de Gruyter: Berlin 1958, S. 173.